

Richter ergriff zunächst das Wort zu folgenden Ausführungen:

Der Heimat, was der Heimat ist! Das war die treibende Kraft, die mich veranlaßte, die Gründung eines Vereins für Heimat- und Heimatgeschichte in Frankenberg und Umgebung in die Wege zu leiten, das war auch die Triebfeder, die uns nach Gründung unseres Vereins befahlte, die Errichtung eines Heimatmuseums mit aller Energie zu verfolgen.

Wußt den Heimatverein nicht Schmerz und Sorge erregten, wenn er sieht, wie ein Altertumskundler mit einem alten Denkmal, einer entzückenden Kanne, einem wunderlich geformten Tisch oder einem Knauf voll anderer Gegenstände aus Großmutterthendem Haushalt die Stadt verläßt, um anderwohl klingende Verdienst auf den Sothen zu schlagen? Die Altertumskundlung gelegentlich des Heimatfestes vor neun Jahren, wie reich war sie noch beschickt. Verschiedene der damals ausgestellten Gegenstände haben ja in unserem Museum ein Ruhebeispiel gefunden, die meisten und wertvollsten aber sind leider noch auswärts verkauft. Der weiteren Beschleunigung soll nun das Museum vordeuten. Dazu sind in ihm alle die Gegenstände aufzunehmen finden, die uns erinnern an die Zeit, die man so gern als gute alte nennt, die uns bis in Sitzen und Gebrauchs unserer Vorhaben, die Geschichte und Entwicklung unserer Stadt veranschaulichen.

In allen Kreisen der Bevölkerung sind unser Vorhaben die liebste, uns zu weiterem Eifer anspornende Zustimmung. Allerdings hört man auch hier und da geringfügig von „Kumpelkummer“ und „altem Feind“ reden. Ich glaube aber bestimmt, daß jedem Gaulus wird ein Gaulus, wenn er diese Räume betritt. Welch goldener Schlummer der Woche liegt doch über dem daher und dorther zusammengetragenen, vom Schätzchen ganzer Generationen angehauchten und doch der Zeit trocken lieben alten Feind. Wiedel-Stimmung, wiedel Gemüthsstimmung strahlt und entgegen, wenn wir die alte Weise und Arbeitssucht eines Weberbetrachten, und was erzählt uns nicht alles das tüchtig gearbeitete alte Feind vom Handwerk, das noch goldenen Boden hatte.

Wenn wir heute unter Werk überdrücken, so dürfen wir dies mit berechtigtem Stolz. In geradezu hellgelöster langer Zeit haben wir mit geringen Mitteln ein Museum geschaffen, das selbst von Autoren als vorzüglich bezeichnet wurde. Wir waren aber noch nicht am Ziel, wenn ich nicht zufällige Unterstützung gefunden hätte. Ganz besonders wirkte sich der Sothe Herr Leopold Trümper-Bödemann, der Verwalter des Museums, der einen hochanerkenntenswerten Eifer behielt, ferner die Herren Buchhändler Müller und Antiquitätsmeister Ranft. Diese Herren, sowie allen anderen Mitarbeiter für ihre außergewöhnliche Tätigkeit herzlichen Dank! Dank auch der Hausfrauen, Frau Riebusch, die uns zuvor kommender Weise zur Hand ging. Dank allen Scheinhabern und Darstellern von Gegenständen, vor allem aber auch Dank der lädtlichen Kollegen, die in finanzieller und ideeller Weise unser Werk fördern wollen. Noch eines treuen Helfers muß ich gebeten: der Preß. Wer hätten ohne Zweifel nicht den Erfolg gehabt, hätte mit das Tageblatt nicht zur Verstärkung gestanden, und deshalb sage ich auch Herren Roßberg meinen verbindlichsten Dank, daß er mich in vollem Maße gewähren ließ.

So übergeben ich nun das Museum der Öffentlichkeit. Möge es noch kräftig weiter entwachsen, möge es vor allem die Liebe und Treue zur Heimat, den Sinn und das Interesse für die Heimatgeschichte, die Heimatkunde und die Heimatkunst wecken und seitigen, und allen zur Freude unserer Stadt und deren Umgebung zur Freude. Das wolle Gott!

Herr Bürgermeister Dr. Irmer stellte in kurzer Ansprache das Museum als einen „Wortstein“ für die Geschichte unserer Stadt insofern dar, als man nun nicht mehr die Altertümerei schließen lege, sondern annehme und so ein Bild der Entwicklung Frankenburgs gewinne. Das Museum werde mit Recht als mustergültig hingestellt und sei eine Schenkungswürdigkeit der Stadt. Es habe aber auch rege Arbeit der Sitzer des Vereins geliefert. Und neben den vom Vorredner genannten Herren gehörte vor allen Dingen Herrn Rektorat Riebusch Dank. — An die Ansprachen schloß sich unter Führung des Herrn Trümper-Bödemann ein Rundgang durch das Museum an. Das Urteil jener Vorstandsmitglieder, die bisher die Sammlung in ihrer Entwicklung nicht gesehen hatten, geht dahin, daß hinsichtlich der reichlichen Verpflichtung des Unternehmens mit wertvollen Stücken und vor allen Dingen auch in Bezug auf die getroffene Gruppierung etwas wertlich Schenkungswert geschaffen worden ist, daß die Bewohner von Stadt und Land zu älterer Einsicht im Museum veranlassen wird. Von 11 Uhr an war die Sammlung der weiteren Öffentlichkeit übergeben, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. — Wünschen wir, daß das Interesse unserer Öffentlichkeit sich dem neuen Unternehmen recht lebhaft zuwenden. Es würde dadurch gewiß noch viel Wertvolles dem „Altertums-Museum“ zugeführt werden, das die Genossen unserer Tage immer mehr in die Zeit unserer Großväter und Großmütter einführen wird und die „gute alte Zeit“ mit

ihrer Einfachheit und Eiderkeit höher einschätzen lernt trotz manchem Spott, welcher der alten Vergangenheit als überwundener Standpunkt entgegengebracht wird! E. R. j.

Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 14. Juni 1909.

Besuch des Königs in Frankenberg.

Der Besuch Frankenburgs durch Se. Maj. den König wird, wie eine kurze, heute hier eingegangene Meldung besagt, nunmehr bestimmt am Freitag, den 2. Juli, stattfinden. Näheres über Dauer des Aufenthalts im Orte ist, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

* Der Touristenverkehr war gestern in unserer Stadt trotz des wenig freundlichen Wetters außerordentlich stark. Auf Reiterwegen, mit Omnibussen, im Auto, vor allem aber auch mit der Bahn kamen viele Gesellschaften und Einzelreisende hier an und belebten die Stadt. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden gestern 2047 Stück (vorigen Sonntag 1489) Fahrkarten verkauft, davon 1237 (vorigen Sonntag 431) nach Chemnitz. Diese hohen Zahlen sind darauf zurückzuführen, daß vielfach Frankenberg als das Ziel der Wanderungen von Niederwiesa, Braunsdorf, Mittweida und anderen Stationen angesehen wird. Dieser Erfolg ist sicher zu einem Teil der Tätigkeit des Verkehrsbauschusses zu schreiben. — Ein angenehmer Abschluß des gestrigen Sonntagsverkehrs wurde heute, Montag, früh 6 Uhr den Anwohnern des Marktplatzes bereitet: Hier versammelten sich gegen 60 Mitglieder des Schängvereins „Lyra“ aus Gera, welche in Frankenberg gleichfalls Einkehr gehalten und in den Hotels zum „Roh“, „Deutsches Haus“ und „Stadt Dresden“ Übernachtung gefunden hatten, um unter den Weihenlängen „Dieß ist der Tag des Herrn“ die beabsichtigte Weiterwanderung nach Augustusburg zu antreten. Hoher Dank, Ihr Sänger, für diesen Vorgangrath! — Heute trafen uns andere Vereine der Gewerbeverein zu Burgstädt, der unsere Stadt als Ausflugsziel gewählt hatte, hier ein.

* Ein plötzlicher Tod endete am Sonntag abend das Leben eines hiesigen Einwohners, des Webers Herrn Heinrich Hugo Dünnebier. Der 34jährige etwas herzleidende Mann ist mit seiner Familie gegen abend spazieren gegangen und hat bei dieser Gelegenheit auch Anverwandte in der Freiberger Straße besucht. In der Nähe von der Wohnung fühlte er sich recht unwohl, weshalb er nochmals zu den Verwandten zurückging, kaum hatte er dort auf einem Stuhl Platz genommen, als er von einem Herzschlag getroffen tot niederkam.

* Polizei. Im Hammerbush wurden bereits jetzt infolge der feuchtwarmen Witterung der letzten Tage große fräßige Birkenspinnen gesichtet.

* Kom Pfingstversfehr. Die Generaldirektion der Reg. Staatsbahnen teilt mit, daß der diesjährige Personenverkehr zu Pfingsten der lebhafteste gewesen ist, den die Staatsbahndirektion Sachsen überhaupt je zu bewältigen hatte, denn an den Tagen vom 28. Mai bis 1. Juni sind verkauft worden 2.156.011 einfache Fahrkarten, 32.245 Rückfahrkarten und Doppelkarten; an Fahrgäldern wurden vereinbart 1.741.834 Mt., dennoch 163.946 Mt. mehr als 1908 und 379.629 Mt. mehr als 1907, trotz der starken Benutzung der zum ersten Male geführten 4. Bogenlinie.

* Regimentshübschen. Heute, Montag, feiern zwei sächsische Infanterie-Regimenter, das 3. Nr. 102 Prinzregent Luitpold von Bayern, das in Bittau steht, und das in Bautzen garnisonierende 4. Nr. 103 das Jubiläum ihres 200jährigen Bestehens.

* Telegrammbestellung während der Nacht. Am 1. Juli tritt hinsichtlich der Bestellung von Telegrammen während der Nacht eine Änderung ein. Wie die Erfahrung gelehrt hat, stöhnt die Bestellung in der Nacht oft auf Schwierigkeiten, weil die Empfänger die Zustellung vielfach ungern sehen oder die Boten keinen Zutritt zu den Häusern erlangen. Um diese Unzuträglichkeiten nach Möglichkeit zu vermeiden, werden vom 1. Juli ab Telegramme während der Nacht, d. h. von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, allgemein nur noch aus-

getragen, wenn sie den Begriff „nachts“ tragen oder aus ihrem Inhalt erkennen lassen, daß sie wirklich dringlicher Natur sind. Wer daher von diesem Zeitpunkt ab wünscht, daß spät abends oder nachts aufgelieferte Telegramme auch während dieser Zeit noch in die Hände des Empfängers gelangen, wird gut tun, vor der Adressen der Telegramme, auch wenn sie an und für sich schon dringlich erscheinen, durch den Begriff „nachts“ diesem Wunsche Ausdruck zu geben.

* Auerwald. Den „Ob. R. R.“ wird von hier gemeldet: Auf dem hiesigen Rittergut wurde in den Gefindewohnungen die in den 70er Jahren stehende Frau Kluge erhangt, nunmehr bestimmt am Freitag, den 2. Juli, stattfinden. Näheres über Dauer des Aufenthalts im Auerwald ist sofort benachrichtigt worden. Der Gemeindevorstand, der Brigadier Kunz in Oberlichtenau und der Arzt Dr. Raab haben sofort die Voruntersuchung eingeleitet. Jedoch ist von dem Ergebnis der selben nichts in die Öffentlichkeit gedrungen.

* Nohwein. In diesem Jahre kann die Schützenhilfe auf ein 400jähriges Bestehe zurückblicken. Mit diesem Jubiläum fällt auch das 175jährige Fahnenjubiläum zusammen. Die Fahne ist ein Geschenk des damaligen Königs Friedrich August dem Starken. Aus Anlaß dieser Jubiläen hat die Gilde beschlossen, daß die diesjährige Schützenfest (3.-7. Juli) in größerem Maßstab abzuhalten. Der Haupttag wurde auf den Montag verlegt. Viele auswärtige Schützengesellschaften werden an diesem Tage hier anwesend sein und an dem Festzelt teilnehmen, der infolgedessen sich lebenswert gestalten dürfte. Für die Tage ist auch ein größeres Preisstück vorgesehen.

* Dresden. Der König wohnte am Sonnabend früh den Gedenksfeierlichkeiten beim Gardekorps-Regiment auf dem Gedenkungsplatz bei und erließ von 1/2 Uhr ab im Palais Residenzschloß Audienzen. Prinz Ludwig von Sachsen traf Sonntag abend 7.45 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein und nahm im Residenzschloß Wohnung. Der König begab sich mit dem Prinzen am Montag früh 8.15 Uhr nach Bittau zur 200-Jahrfeier des 3. Inf.-Regiments Nr. 102. — Staatsminister Graf von Hohenlohe hat die Dienstwohnung im Ministerhotel, Seestraße 18, verlassen und zum Zwecke der Fortsetzung einer in Dresden begonnenen Kur abgezogen. Eine Privatwohnung bezogen. Das Befinden des Ministers, das in den vergangenen Monaten ein schwankendes und vielfach unerfreuliches gewesen ist, zeigt neuerdings eine leichte Neigung zur Besserung.

* Aus. Die zehn Tage währende Sächsische Gastwirtschafts- und Heimische Industrie-Ausstellung ist am Sonnabend mittag durch Bürgermeister Dr. Krebschmar in Gegenwart einer großen Anzahl gläderner Gäste feierlich eröffnet worden. Die Ausstellung gewährt ein äußerst interessantes Bild von gastronomischer und industrieller Schaffenskraft. Mit ihren Wein- und Bierpavillons, den vielseitigen Ausmachungen der zur Schau gestellten Gegenstände bietet sie einen vorsichtigen Gesamteindruck. Gegen 200 Aussteller aus den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches, wie auch aus Österreich-Ungarn haben die Ausstellung besichtigt.

* Zwischen. Die hier zu bildende Maschinengewehr-Abteilung erhält mehrere Offiziere, 11 Unteroffiziere und 63 Mann. Bis für sie im Reglement Räume geschaffen werden sind, wird die Mannschaft in den südböhmischen Villenbaracken untergebracht. — Der Soldat Otto Alfred Stähni vom hiesigen Regiment wird wegen Fahnenflucht verfolgt.

* Neustadt. Der wegen Verdachtes der Brandstiftung inhaftierte Bäcker des niedergebrannten Hotels „Zum Karlsbader Haus“, Lorenz, ist wegen Mangels an Beweisgrundien aus der Haft entlassen worden.

Cagesgeschichte.

Deutschland Reich.

— Der Verband deutscher Staatsbeamten hält am Sonnabend in Dresden seine 9. ordentliche Haupt-

Zwei Testamente.

Roman von H. Stolze.

3. Bandung.

Eine lange Pause folgte der Verlesung. Endlich ergriff Frau Helen das Wort und sagte:

„Weißt du, Arnold, je mehr ich mir's überlege, um so mehr komme ich auf meine erste Ansicht zurück, daß wir uns um diese ganze Erbschaftsgeschichte nicht kümmern sollten. Wir leben in den angenehmsten Verhältnissen und haben selbst schon ein ansehnliches Vermögen gesammelt. Wozu brauchen wir die Millionen des Onkels? Da sollen wir einen Kampf mit diesem Menschen anfangen, der vor nichts zurückstretet, uns selbst schon seit Jahren durch diesen Jenseits, wie du doch selber glaubst, hat überwachen lassen und jetzt sogar zu Diebstahl und Mord geschritten ist. Glaubst du, daß der, der so ohne jede Betrachtung plötzlich aus dem Geschäft ausgetreten ist, dies ohne guten Grund getan hat?“

„Das hat ganz recht, liebe Helen,“ erwiderte Arnold, „daß die Millionen des Onkels kein ausreichender Grund wären, uns irgendwelchen Gefahren auszusetzen. Wohl aber liegt mir die Verpflichtung ob, das Andenken des Onkels zu rächen und nicht zu dulden, daß Kurt seinen Zweck erreicht, sondern das Verbrechen an das Licht zu ziehen.“

„Dazu,“ rief Ewald, „brauchst du doch aber nur die in deinen Händen befindlichen Dokumente durch die Post an den Oberstaat oder direkt an das Postamtshausgericht zu schicken. Das ist ganz gefahrlos, und unser Zweck wird ebenso sicher oder sicherer dadurch erreicht.“

„Glaubst du das wirklich? Ich nicht. Kurt kennt infolge des Diebstahls den Inhalt des Testaments. Er weiß offenbar, daß ich ein Duplikat davon besitze, und ich zweifle nicht daran, daß längst einer seiner Agenten auf der Post meine Korrespondenz überwacht und sie nötigenfalls unterschlägt.“

„Ich habe dir ja aber angeboten, allein nach Deutschland hinüberzufahren und die Dokumente den Behörden zu überliefern.“

„Mein Sohn, das würde im höchsten Grade bedenklich sein. Du weißt, wie einzelne Personen in Eisenbahngütern, Hotels, kurz, unter den verschiedensten Umständen über-

fallen und beraubt werden. Ich würde mich sogar nicht darüber wundern, wenn man auf ein Schiff, das du bestiegen, eine Höllenmaschine brächte, um es in die Luft zu sprengen.“

„Über Papa,“ wendete Alice ein, „das würde doch auch uns allen drohen, wenn wir zusammen ein Schiff bestiegen.“

„O mein Gott!“ rief Frau Helen, „das Kind hat recht!“ „Reineswegs!“ entgegnete Werner. „Ich muß euch ein Geheimnis anvertrauen.“ Dann fuhr er mit gedämpfter Stimme fort:

„Wenn wir die nötige Verschwiegenheit beobachten und unserer ganzen Umgebung Tag und Stunde unseres Aufbruches geheimhalten, wird niemand vorher wissen, auf welchem Schiffe wir die Heimfahrt anzutreten beabsichtigen. Wir müssen es dann so einrichten, daß wir mit einem Juge fahren, der unmittelbar vor der Abfahrt des von uns gewählten Dampfers in Bombay eintrifft, so daß der Spion sich mit uns auf das Schiff begeben muß und gezwungen ist, die Fahrt mit uns zu machen.“

„Aber das muß er doch selbstverständlich tun, wenn er uns überwachen und während der Fahrt irgendeinen Handstreich zur Erlangung oder Vernichtung der Dokumente ausführen will!“ wendete Frau Helen ein.

„Gewiß,“ erwiderte Werner. „Aber er wird eine Höllenmaschine nur in Tätigkeit sehen, wenn er unmittelbar darauf das Schiff verlassen kann, also frühestens in Aden. Und er wird es überhaupt nicht tun, wenn er die Überzeugung gewinnt, daß er sich vergebens eingeschifft hat, und daß die Dokumente sich gar nicht an Bord befinden.“

„Aber blieben erstaut auf ihn. Er aber führt fort:

„Beachte wohl, was ich euch jetzt sage, und unterstütt mich nach Kräften bei meinem Vorhaben. Sobald wir das Schiff betreten haben, wirst du, Ewald, die Unterbringung unseres Gepäcks in den Kabinen und im Raum überwachen, während ihr beide mit mir direkt an der Landungsbrücke stehen bleibt. Wir beobachten hier alle, die das Schiff noch betreten. Beim letzten Läuten, wenn die Schraube eben sich zu bewegen anfängt, springe ich auf die Landungsbrücke hinüber, grüße euch nochmals durch Zuruf und Hutschwenken und verliere mich in der Menschenmenge. Der Spion aber tritt mit euch die Reise an und ist in der wirkamsten Weise von mir getrennt.“

„Und du,“ rief Frau Helen, „was willst du denn hier

anfangen? Und sollen wir etwa die Dokumente allein nach der Heimat bringen?“

„Die Dokumente trage ich schon jetzt in der Tasche meines wollenden Hemdes unmittelbar auf der Haut und werde sie in der Heimat dem Gericht übergeben haben, ehe ihr dort eintrefft.“

„Aber wie willst du das machen?“ lautete die erstaunte Frage.

„Eine Stunde nach eurem Steamer geht von Bombay ein Schiff der British India Steam Navigation Company über Karachi nach dem Persischen Meerbusen. Mit ihm fahre ich bis Bush und trete von dort die kurze Überlandreise über Persien und Aserbaidschan nach Deutschland an. Ihr seid auf diese Weise völlig vor dem Spion gesichert, der euch die Aden das Geleit geben muß, obwohl er weiß, daß ihm der Träger der Dokumente entschlüpft ist. Und ich bin ihn für die ganze Reise gründlich los.“

„Hein ausgedacht, lieber Vater!“ rief Ewald. „Kann ich dir aber diese beschwerliche Reise nicht abnehmen?“

„Nein, mein Sohn! Bedenke, daß der Aufpasser die Dokumente immer da suchen wird, wo ich mich befindet. Dein Zurückbleiben würde also ganz nutzlos sein. Und dann kennst du auch den Weg durch Persien nicht.“

„Dann könnte ich dich wenigstens zum Schutz und zur Gesellschaft begleiten.“

„Das geht aus doppelter Gründen nicht an. Einmal mußt du deiner Mutter und deiner Schwester helfend zur Seite stehen — —“

„O,“ rief Alice dazwischen, „wir würden uns schon selbst zu schützen wissen!“

„Und dann ist es, da der Weg durch Persien auf Postpferden zurückgelegt werden muß, die auf jeder Station zu wechseln sind, und da man einen Postillion als Begleiter braucht, der die Pferde wieder zurückbringen muss, für eine Person viel leichter als für zwei, die erforderlichen Tiere zu erhalten. Zu zweien würden wir daher mindestens um die Hälfte mehr Zeit für die Durchquerung Persiens brauchen, als wenn ich allein bin.“

Was soll aber aus deinem Gepäck werden?“ fragte sorglich Frau Helen. „Du kannst es doch unmöglich mit dir auf die Landungsbrücke nehmen, es mag so wenig sein, wie es wolle.“

(Fortsetzung folgt.)